Das Licht der Hoffnung erkennen mit den Augen des Herzens

Predigt am zweiten Sonntag nach Weihnachten LJ B

Liebe Schwestern und Brüder,

an Weihnachten feiern wir das göttliche Licht, das durch die Menschwerdung Gottes in unsere Welt gekommen ist. Einige Male wird in der Weihnachtszeit der Johannes-Prolog als Evangelium gelesen. Immer wieder – so auch heute[1] – wird uns diese Botschaft vom Licht zugesagt, das in die Finsternis leuchtet. Von welcher Finsternis ist hier eigentlich die Rede?

Wir könnten es uns einfach machen und sagen: Damit ist die „böse Welt" gemeint. Die Welt ist ja bis zum heutigen Tag nicht viel besser geworden. Nach wie vor gibt es durch Krieg, Terror, Verfolgung, aber auch durch Krankheit, Unfälle und Katastrophen viel Unheil. Vieles davon ist direkt oder indirekt von Menschen verursacht. Hätte „die Welt" das göttliche Licht angenommen, wäre doch sicher alles gut geworden.

„Die Welt", das sind dann die anderen, diejenigen, die nicht an unseren Gott glauben und die nicht nach seiner Weisung leben. Wir, die Christgläubigen, sind zwar auch keine Engel, aber wir stehen zumindest schon einmal auf der richtigen Seite und machen die Welt dadurch wenigstens ein bisschen heller.

Aber halt! So einfach ist das nicht. Zwar klagt Johannes: *„Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht."* Das könnte noch die bisherigen Überlegungen stützen. Aber dann geht es so weiter: *„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf."* Das könnten wir auf die Juden, das Gottesvolk des Ersten Bundes beziehen. Die mögen auch gemeint sein, aber es wäre äußerst unfair, diese Aussage darauf zu begrenzen und uns selbst heraus zu halten. Das Johannes-Evangelium, das etwa um 110 n. Chr. entstanden ist, richtet sich ja in erster Linie an Christinnen und Christen. Mit anderen Worten: Wir sind gemeint. Wir sind *sein Eigentum*, wir sind *die Seinen* – und wir müssen uns immer wieder fragen, ob wir ihn schon wirklich aufgenommen und in unser Leben integriert haben; ob er unsere Finsternis schon wirklich hell gemacht hat.

Und noch einmal die Frage: Von welcher Finsternis ist hier die Rede? Ich denke, es ist die Finsternis des praktischen Unglaubens, des Zweifelns, der vielfältigen Ängste und Unsicherheiten; es geht um die Dunkelheit von unzähligen Sorgen, z.B. um unsere Gesundheit und unser Wohlergehen. Es ist das „schwarze Loch" der Hoffnungslosigkeit und Resignation. Ich bin überzeugt: Niemand von uns ist frei davon. In irgendeiner Weise sind wir in der einen oder anderen dieser Dunkelheiten gefangen – und das Licht Gottes hat erst einmal keine Chance, in diese Finsternis hinein vorzudringen.

Wenn diese Ängste und Sorgen, z.B. vor Krankheit, vor Armut, vor Einsamkeit, vor dem Alter usw. uns überwältigen, haben wir unsere eigenen Strategien, uns dagegen zu wappnen. Auf vielfältige Weise versuchen wir, unser Leben abzusichern. Das ist ja nicht nur falsch. Wir sind für uns und unser Leben verantwortlich. Gott hat uns die Fähigkeit und damit auch die Aufgabe gegeben, für uns zu sorgen. Aber das geht nur bis zu einem gewissen Punkt. Und oft genug geschieht es auf Kosten anderer. Das bringt dann nur neue Dunkelheit. Mit unseren menschlichen Möglichkeiten kommen wir also schnell an Grenzen. In der Bergpredigt bringt es Jesus auf den Punkt, wenn er provozierend fragt: *„Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern?"* (Mt 6,27) Nein, nur aus eigener Kraft können wir der Hoffnungslosigkeit, die so oft über unserem Leben liegt, nicht entkommen.

Was kann uns da wirklich helfen? Schauen wir dazu einmal auf die zweite Lesung[2] unseres heutigen Gottesdienstes.

---

[1] Evangelium: Joh 1,1-5.9-14
[2] Eph 1,3-6.15-18

Der Verfasser des Epheser-Briefs erinnert seine Gemeinde zuerst einmal an unsere Berufung: *„Gott hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet … er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Kinder zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen, zum Lob seiner herrlichen Gnade.“*

Aber es scheint den Menschen schon damals schwer gefallen zu sein, das in letzter Konsequenz zu verstehen und aus dieser Einsicht heraus ihr Leben zu gestalten. Im 5. Kapitel wird der Verfasser etwas konkreter, wenn er die finsteren Machenschaften in der antiken Hafenstadt beschreibt. Die dort aufgezählten Einzelheiten erspare ich uns. *„Denn man muss sich schämen, von dem, was sie heimlich tun, auch nur zu reden.“* (Eph 5,12) Diesen Lebenswandel sollen und können die Menschen, die Christus erkannt haben, hinter sich lassen: *„Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden. Lebt als Kinder des Lichts! Das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor.“* (Eph 5,8-9)

Damit das gelingen kann, betet der Briefschreiber inständig für seine Gemeinde: *„Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit ihr ihn erkennt. Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid, welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes den Heiligen schenkt und wie überragend groß seine Macht sich an uns, den Gläubigen, erweist durch das Wirken seiner Kraft und Stärke.“* (Eph 1,17-19)

Dieses Gebet können und sollen auch wir uns immer wieder zueigen machen. Gottes Licht, das durch Jesus in unsere Welt gekommen ist, möge auch die Augen unserer Herzen erleuchten, damit wir erkennen, zu welcher Hoffnung auch wir berufen sind.

Gottes Licht ist stärker als alles Finsternis in der Welt und auch in uns selbst. *„Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht «ausgelöscht»* oder *«verschluckt»“,* wie man das Wort, das hier im griechischen Originaltext steht, auch übersetzen kann (statt mit «erfasst»).

Wenn Gott die Augen unserer Herzen erleuchtet, können wir das Heil sehen, das so oft vom Unheil verdeckt ist. Dann kann das Vertrauen aufleuchten, das von der Angst verdunkelt ist. Dann kann die Hoffnung erstrahlen, die durch unsere Hoffnungslosigkeit zu ersticken droht. Und dann wird sich unser Leben ändern. Dann werden wir immer noch für unser Leben sorgen. Aber wir werden es unverkrampfter und in großer innerer Freiheit tun können. Dann brauchen wir nicht mehr ängstlich festhalten an dem, worauf wir scheinbar nicht verzichten können. Dann müssen wir uns nicht mehr entmutigen lassen von dem, was nicht so läuft, wie wir uns das vorgestellt haben. Dann brauchen wir keine Angst mehr vor dem zu haben, was auf uns zukommt und oft so unberechenbar ist.

Dann haben wir die Macht, Kinder Gottes zu sein, weil wir aus seinem Licht und aus seinem Geist neu geboren sind. Dann können wir aus seiner Fülle leben. Dann ist Weihnachten in unsren Herzen, in unseren Taten, in unserem Leben angekommen. Dann leben wir nicht vergebens. Denn:

„Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte,
ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war,
dann hat sein Leben einen Sinn gehabt.“

(P. Alfred Delp SJ)

© Pfr. Walter Mückstein 2015/20